

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 29, 22. Juli 1837

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 29.

Sonnabend, den 22. Juli.

1837.

### Leichenrede.

O, weinet Freunde! unsrer Mitte  
Entfloh ein felt'ner, edler Geist,  
Wenn gleich er nach des Wischnu Sitte  
Im Lode selbst nur ist verweilt:  
In Kellern pflegte er zu wohnen,  
Sagt flog in höh're Regionen  
Er uns in's Capitol.

Wenn Geister sonst wie Eiderbunen  
Entweichen, bleibt die Hülle schwer,  
Selbst schwerer (nach der Physik Runen)  
Als die belebte war vorher.  
Nun wach beim Fliehen dieses Hauches  
Zwar nicht die Corpulenz des Bauches,  
Jedoch die Schwere sehr. —

Der Witz und Herrschsucht einst gebunden,  
Fränklin, erhab'ner Freiheit Schild,  
Der manches Weisheitswort erfunden,  
War ein Dir treues Ebenbild;  
Auch hinterläßt bei Deinem Sterben  
Du, so wie Tamer, keine Erben,  
Als die Dein Geist Dir schuf. —

Zuweilen halfst Du Staaten stiften,  
Dein Geist trieb's Volk im Aufbruch an;  
Oft wäbte sich in freien Testen  
Durch ihn der schwergedrückte Mann;  
Er jagte oft ein Heer Tyrannen,  
Die Sorgen, schimpflich uns von dannen;  
Den Theezoll hob er auf. —

Dir dankt auch manches Buch die Stunden  
Des Daseins, ihm geschenkt durch Druck,  
Denn hättest Du es nicht erfunden,  
Ward nie es unsres Schrankes Schmuck;  
Auch pflegten wir bei mächt'gen Blitzen,  
Durch Dich beruhigt, still zu sitzen;  
Du lieb'st, wir wäbten's, Schutz. —

Dein Vorfahr war nach alter Fabel  
Mit den neun Damen sehr vertraut,  
Die hoch, wie auf dem Thurm zu Babel,  
Ihr Nest, am Griech'schen Berg gebaut,

Er war das Sprachrohr aller Mufen,  
Und schlich sich in des Tejer's Wufen  
Mit ihrem Weibetuf.

Es glüh'te oft des Cato's Tugend \*)  
Durch einen Freund aus Deinem Stamm;  
Oft schenkt' er matten Greifen Jugend,  
Verlieh des Stieres Kraft dem Lamm \*\*); —  
Und manche Kranzumwund'ne Feier  
Begang die lust'ge Todtenfeier  
Für Deines Urhahns Geist.

O Abgeschied'ner, dessen Preisen  
Uns neue Sehnsuchts Thränen schafft!  
Nimmst Du die Ruhe uns der Weisen,  
So gibst dafür Du Heldenkraft,  
Denn Deine letzte Abschiedsstunde  
Verschloß wie Balsam schon die Wunde,  
Die Schicksalstük' uns schlug. —

Des Schicksals Lücke anzuklagen,  
Das hieße, in der Lüge Nacht  
Die Wahrheit frech zu Grabe tragen,  
Da, wir gekneht's, Dir Lob gebracht,  
Was And'ren Lebensunder bliebe,  
Ja, uns're gar zu große Liebe  
Schuf Tod Dir und Sermon. —

O seelge, nie verges'ne Stunde,  
Wo man in unsres Zirkels Ring  
In Deinem gotterfüllten Munde  
Wie Bien' am Honigbecher hing!  
Dann flog aus Deiner goldnen Lippe,  
Wie aus dem Quell der Aganippe,  
Uns Geist und Wort in's Herz. —

Wie närrisch! daß die Trauertöne,  
Die mir zu Deinem hohen Preis  
Geschenkt die Milde der Camöne,  
Dein Geist in uns zu mildern weiß;  
Und daß, wie in der Wesen Leben,  
Sich bunt und hüpfend hier durchweben  
Dem Schmerz gepaart die Lust. —

\*) Narrator et prisci Catonis saepe mero caluisse victus.

\*\*\*) Pauperibus addit corua.



Das macht — doch halt! Dich zu verbrennen,  
Des jüngst entschwunden Geistes Faß,  
Ist erste Pflicht, die wir erkennen,  
Damit kein schlecht'res Nebennas  
In's Künftige den Leib besetze,  
Aus dem, nach der Natur Geseße,  
Ein leerer Raum jetzt ward.

O, Geist des Weines! uns're Feste  
Verdanken Dir ihr Fortbesteh'n;  
So wollen wir auch Deinem Neste  
Ein würd'ges Todtenamt begeh'n:  
So! Es könt schon hell die Klingel!  
Komm Knabe! Nun wo steckt der Schlingel?  
Zum Feuer bring' uns Wein!

## Das Schwanenlied.

Erzählung von H. Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Ich war ein kleines achtjähriges Mädchen, als meine Eltern, mein Vater als erster Tenor, meine Mutter als Prima Donna an dem Theater San Carlo in Neapel debütierten. Aus meiner frühesten Jugend weiß ich mich wenig zu erinnern, außer daß ich mit meinen Eltern die bedeutendsten Städte Italiens besuchte, und sogar einmal in Paris war. Mein Vater war ein großer, majestätisch gebauer Mann mit einem schönen bleichen Gesichte, auf dem ich mich jedoch nicht entsinne, je ein Lächeln gesehen zu haben. Seine Züge trugen den Ausdruck des finstersten Ernstes, und hatten in den nicht seltenen Augenblicken, wo er zum Zorn gereizt wurde, etwas wahrhaft Furchterliches an sich; ich konnte ihn nie ohne geheime Furcht ansehen. Meiner Mutter hing er mit schwärmerischer, verzehrender Liebe an, und doch hat sie in den neun Jahren ihrer Ehe wohl wenig glückliche Tage mit ihm verlebt, denn die wüthendste Eifersucht meines Vaters verbitterte ihr jede Stunde ihres Lebens. Bei der geringsten Veranlassung, und hatte sie nur mit einem Manne gesprochen, tobte er wie ein Rasender. Die heiligsten Versicherungen meiner Mutter, daß sie unschuldig sey, und unter strömenden Thränen gegeben, vermochten ihn nicht zu befänstigen; ich habe ihn nach solchen Auftritten oft mehrere Wochen lang gar nicht reden hören. Was meine Mutter dabei litt, vermag ich nicht zu beschreiben, denn so wenig ich, ein harmloses Kind, auch von ihrem Kummer verstand, so innig betrübte es mich doch, wenn ich ihre großen sanften Augen in Thränen schwimmen sah, und ihre glöckereine Stimme in den rührendsten Melodien ihren tiefen Schmerz zu verklünden schien. Auf ihrem Schooße sitzend, weinte ich dann oft heiße Thränen, ohne daß ich wußte, warum sie flossen. So traf uns eines Abends mein Vater. Er war rasch eingetreten, und wandte sich, da er uns erblickte, ein wenig betroffen zu dem offen stehenden Fenster. Eine Weile stand er mit übereinandergeschlagenen Armen da, ohne uns anzusehen. Meine

Mutter legte ihre Guitarre bei Seite. Lieber Vater, sagte ich unwillkürlich, willst du mir und der Mutter denn gar nicht wieder gut werden? Er zuckte zusammen, seine Züge wurden milder, und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Antonio! schluchzte jetzt meine Mutter mit meinen Worten, willst du deinem treuen Weibe denn gar nicht wieder gut werden? Treu? wiederholte mein Vater, indem er sich zu uns wandte. Bei der heiligen Mutter Gottes! ich war es immer! rief meine Mutter, heftiger weinend. Da war es um den starren harten Sinn geschehen; du warst es immer?! du schwörst es mit heiligem Eide, rief mein Vater laut und heftig, und ich Glender könnte noch zweifeln? O vergieb mir, vergieb Giulia! Er stürzte zu ihren Füßen, und den Kopf in ihrem Schooße bergend, fühlte ich, daß meine Hand von brennenden Thränen benetzt wurde. Solche einzelne Momente waren die Silberblicke des Glücks in dem Leben meiner unglücklichen Mutter, denn ach! am andern Tage begann oft schon das alte unselige Spiel wieder. Nach solchen leider nur zu oft sich wiederholenden Szenen nahte zuletzt der unglücklichste Tag meines Lebens, dessen Andenken nie in meinem Gedächtnisse erlöschen kann. Meine Eltern befanden sich einst mehrere Wochen lang, während das Theater geschlossen war, in der reizenden Villa einer Freundin meiner Mutter. Gesang, Spiel und Tanz wechselten mit gefelligen Unterhaltungen, und in Freude und Lust flossen die Tage dahin. Da saß ich eines Abends auf dem Schooße meiner Mutter unter dem blühenden Dache einer Drangenlaube. Ein leichter West verjagte die brennende Hitze des Tages, und die scheidende Sonne beleuchtete mit wahrhaft himmlischem Glanze das weiße sanfte Madonnengesicht meiner schönen Mutter. In kindischem Entzücken spielte ich mit ihren langen herabhängenden Locken. Meine Mutter sang zur Guitarre, die sie immer um sich haben mußte. Da stürzte plötzlich mein Vater mit glühendem Gesichte in die Laube, Blitze sprühten seine Augen, und in ahnender Angst klammerte ich mich fest an meine Mutter. Buhlerische Schlange! schrie er mit schrecklichem Tone, giest du schon wieder? Meiner Mutter entfiel die Guitarre, ihre Hand fuhr ans Herz, ein kurzer Schrei erscholl, und bleich und kraftlos sank sie zurück. Mutter! Mutter! schrie ich in Todesangst, was ist dir? Vater hilf! Aber mein Vater stand da, bebend an allen Gliedern, in der Hand einen blutigen Dolch.

Jetzt wurde mir erst klar, was geschehen sey, aber der Schrecken lähmte meine Zunge, fast in völliger Betäubung ruhte ich noch immer auf dem Schooße meiner Mutter.

Giulia! sprach jetzt mein Vater mit feierlicher Stimme, ich strafe den Betrach; aber bei dem Gott, vor den du in wenigen Minuten treten wirst, beschwöre ich dich, nenne mir den, der die gestrige Nacht bei dir in verschlossenem Zimmer zubrachte, daß auch ihn seines Verbrechens Strafe ereile! Mein Bruder Alberto, der verbannte Flüchtling, stöhnte meine Mutter. Wahrheit, Giulia! ehe du scheidest! schrie mein Vater, und seine Züge bewegten sich convulsivisch!

Meine Lippen befechtete noch nie eine Unwahrheit, tönte die leise Antwort zurück. Ich kann die Verzweiflung in dem Gesichte meines Vaters nicht beschreiben. Wie vernichtet stand er einige Augenblicke da, während seine Züge sich verzerrten, und seine Augen mit seltsamen Blicken den blutigen Dolch anstarrten. Nein, rief er dann plötzlich, das Leben hat noch Ansprüche an mich, schleuderte mit einer raschen Bewegung der Hand den Dolch von sich, stürzte nieder zu den Füßen meiner Mutter, preßte ihre Hand an seine Lippen und war verschwunden. Ich war durch die schreckliche Scene in den ersten Augenblicken fast ganz erstarrt, so daß ich jetzt nach dem Verschwinden meines Vaters erst Thränen und Worte fand. Meine Mutter winkte mir, ruhig zu seyn, wahrscheinlich wollte sie damit bezwecken, daß mein Vater entkommen sollte. Dann zog sie die Guitarre, die an einem seidenen Bande um ihre Achseln hing, an sich, und nun entpreßte ihr der Schmerz des Todes Töne, die mein Innerstes durchschnitten. Ich schrie laut auf im ungeheuersten Schmerze. Dann ließ sie die Guitarre gleiten, drückte mich mit letzter Anstrengung ans Herz, und nun sang sie den Schmerz der Trennung in den wehmüthigsten Melodien. Bald aber ließ sie mich wieder aus ihren Armen, wandte das sterbende Antlitz der untergehenden Sonne entgegen, und nun erscholl ein Siegesgesang mit einer Kraft und Intonation, wie sie menschliche Worte nicht zu beschreiben vermögen. Da verschwand im Westen die leuchtende Flammenkugel, und mit dem letzten flimmernden Strahl verstummte der Gesang, und — ein weißes Marmorbild — lag meine Mutter entselt auf dem grünen Rasensitze der Laube. So lange sie sang, hatte ich in ängstlicher Spannung den Tönen ihres Gesanges gehorcht, als sie aber jetzt bleich und leblos zurückgesunken war, da überwältigte mich der Schmerz, und ohnmächtig sank ich über die theure Leiche.

Als ich erwachte, befand ich mich in der Villa der Marchese, der Freundin meiner Mutter. Ein hitziges Fieber hielt mich wochenlang auf dem Lager. Meine Mutter hatte man während der Zeit begraben. Von meinem Vater habe ich nie wieder etwas gehört, außer daß die nicht sehr bemittelte Marchese, die sich mit mütterlicher Liebe meiner angenommen hatte, alljährlich von unbekannter Hand eine Geldsumme, zu meiner Erziehung bestimmt, erhielt. Daß diese von meinem Vater herrührte, war nicht zu bezweifeln. Mit dem vierten Jahre hörten diese Sendungen auf. Wahrscheinlich hatten Gram und Reue dem Leben meines Vaters ein Ziel gesetzt. Immer aber erhielt sich jenes Schwanenlied meiner unglücklichen Mutter in meinem Gedächtnisse, jeder Ton blieb mir unvergesslich, und in einsamen Abendstunden, wenn die Erinnerung an meine Mutter mich beschäftigt, fühle ich mich oft unwillkürlich ergriffen, ihren letzten herzererschütternden Gesang anzuhören. Rosa schwieg, und drückte den Kopf in die Kissen des Sopha's; sie schluchzte leise. Ich sah nach der Uhr; der Zeiger stand auf zwölf. Ich hielt es für's Beste, die augenscheinlich tief bewegte

Rosa mit Ludovico allein zu lassen, da für jetzt doch wohl kein anderes Gespräch anzuknüpfen war. Mich erhebend, empfahl ich mich daher mit einer stummen Verbeugung.

Vor Tagesanbruch erschien Ludovico schon vor meiner Thür, mich zu einer Morgenpromenade einladend. Schnell kleidete ich mich an, und bald schweiften wir wieder auf den Höhen. Eine volle Woche noch fesselte uns die herrliche Natur und das stets schöne Wetter an die romantische Schweiz, und fort ging es dann, hinüber über die ewigen Alpen in Italiens gepriesenes Wunderland.

Soll ich Ihnen Italien beschreiben, Louise? Kann meine Feder ein Bild von diesen Thälern, diesen Ebenen, diesen Höhen entwerfen? Ach, sie kann es nicht, sie würde nur ein mangelhaftes Gemälde liefern, und entsagt daher lieber dem kühnen Versuche.

Schwelgend in den Schönheiten der wahrhaft entzückenden Natur, und dieser unbedingt huldigend, rufe ich nur mit Saphir:

So nimm mich auf du zauberisches Watten,  
Das sich ringsum in allen Räumen regt!

Ein leiser, kühlender Zephyr, ein Vorbote der schöneren Natur, die uns jetzt umgeben sollte, begrüßte uns als der erste italische Gesandte. Tiefblau und wolkenlos war die weite Himmelsdecke über uns ausgebreitet. Das Auge schweifte unflät umher, bald von dieser, bald wieder von einer andern Schönheit angezogen, und für kurze Zeit gefesselt. O, sie sind schön diese Höhen von Oliven bekränzt, und mit dem Purpur und Gold der schönsten Trauben geschmückt. Sie sind schön diese an die deutsche Heimat erinnernden Eichen- und Fichtenwälder. Man blickt wohl zurück bei dem Anblick der bekannten hochragenden Gestalten. Unwillkürlich beschleicht einen der Gedanke ans Vaterland. Aber umsonst! Hoch und unüberschbar sind die Alpen dazwischen gelagert; sie schneeigen, von der Sonne beschienenen Gipfel blenden das Auge, und zurück wendet man es wieder zu der schönen freundlichen Umgebung. Rosa begrüßte jubelnd ihr Vaterland. O, mein schönes Vaterland! Land meiner ersten Jugend, rief sie mit kindlicher Freude, ich verlasse dich nicht wieder. Nein Ludovico, fuhr sie lebhaft fort, wir wollen nicht mehr reisen. Hier, unter dem klaren blauen Himmel unserer Heimat wollen wir unser Leben beschließen. Was gewährt auch die Außenwelt? Laute Freuden, unter denen das Herz sich gedrückt fühlt. Ich kann nicht heimisch werden in den fremden Landen, kann mich nicht gewöhnen an Frankreichs wilden tosen Jubel. Nur hier kann ich mich herzlich freuen, hier nur ist es mir leicht und wohl. Ludovico stimmte ihrer Meinung bei, aber seine Freude, den heimatischen Boden wieder zu betreten, schien etwas gedrückter, ängstlicher Art zu sein. Ueberhaupt hatte ich an ihm in den letzten Tagen eine Schwermuth und gewisse Niedergeschlagenheit bemerkt, deren Grund ich entdecker zu haben glauben konnte. Ich zweifelte nicht mehr, daß die unseltsige Sucht zu glänzen, und in Rosa's Augen als ein reicher, unabhängiger Mann zu erscheinen, und um ihr,

die er schwärmerisch liebte, jeden Genuß, jede Freude zu bereiten, die das Leben nur bieten kann, ihn auf beklagenswerthe Abwege gezogen. Wäre er auch nicht zu stolz gewesen, Rosa zu gestehen, daß sie sich einschränken müßten, so empörte ihn doch wahrscheinlich der Gedanke, daß seine angebetete Gemahlin entbehren sollte, und dieser peinliche Gedanke war, meiner Ansicht nach, schon allein hinreichend, ihn auf der Bahn des Lasters zu erhalten. Rosa, das reine schuldlose Wesen ahnete nicht, daß Ludovico ihr Freuden bereitete, die er mit Verbrechen erkaufte; daß die Diamanten, die an ihren Fingern blühten, und an denen sie eine unschuldige Freude hatte, auf verächtliche Weise durch Ludovico erworben waren. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung davon. Sie hatte die Welt zu wenig von der materiellen Seite kennen gelernt, als daß es ihr je eingefallen wäre, nach den Verhältnissen ihres Gemahls in pecuniärer Hinsicht zu forschen. Auf der Villa der Marchese bis zu der Zeit, da Ludovico sie kennen gelernt, ein fast idyllisches Leben führend, hatte dieser sie plötzlich in die Welt geführt, sie mit verschwenderischer Freigebigkeit beschenkt, und überhaupt einen Aufwand gemacht, den er bei seinem nicht sehr bedeutenden Verdienst nicht bestreiten konnte. Falsche Scham anfangs, Rosa nicht gestehen zu wollen, daß er nicht fortfahren könne, wie er begonnen, und auch die Furcht, daß es ihr vielleicht schwer fallen möchte, weniger glänzend in der Welt zu erscheinen, hatten ihn zu dem nichtswürdigen verächtlichen Handwerk getrieben, das ihn in Paris fast schon ins schrecklichste Unglück hätte stürzen können. Es würde mir nicht viel Mühe gekostet haben, dies Alles zu errathen, selbst wenn ich aus dem eignen Munde des Paares nicht Manches erfahren hätte, woraus die eben gesagten Bemerkungen leicht zu ziehen waren. Ich empfand gar bald eine gewisse, ich kann fast sagen unbezwingliche Abneigung gegen Ludovico. Der Gedanke, daß er in Neapel ohne Zweifel das einmal betretene Feld des Verbrochens wieder beschreiten werde, machte ihn mir zuwider. Er war

wissenschaftlich gebildet, ein guter Gesellschafter, und auch vielleicht der edelsten Handlungen fähig. Nur die überspannte Liebe, die ihn für Rosa befeuerte, hatte ihn zum Verbrecher gemacht. Ich getraute mir nicht, den Stab über ihn zu brechen, aber ich konnte ihn nicht achten, konnte kein Herz zu ihm fassen, und beklagte nur, daß Rosa's Schicksal an das Ludovico's gefesselt, sich früher oder später sicher sehr traurig gestalten würde.

(Schluß folgt.)

### Mononyme.

Helfet! bittet mein Trochäus;  
Voller Inbrunst fleht mein Jambus.

Auflösung der Charade in N<sup>o</sup> 28: Armenien.

### Kirchennachricht.

Vom 15. bis 21. Juli sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Mauermann Fischbeck vor dem Heiligg. Thor und Anna Elisabeth bene Hüfemann; Stabstambour Arnold und Margarethe Elisabeth von Göffeln, geb. Ellinghausen.

2. getauft: Catharine Röben von Ipwege; Heinrich Bernhard Martin Wichmann; Charlotte Catharine Antoinette Hinrichs; Anton Heinrich August Stürzenbach; Anna Röben von Ipwege; Ottmann Klattenhof von Bornhorst; Almut Detken von Bornhorst.

3. beerdigt: Gerb Böhlen zu Moorhausen Tochter, 47ste, 8 L.; Schneidermeister Gerhard Kroog, 63 J. 11 M.; Schlittenfahrer Friedr. Gottfr. Schwarting, 32 J. 2 M.; Anna Marg. Helene Cäcilie von Varel im Eversten, 1 J. 4 M.; Gastwirth Vietje, 31 J. 8 M.; Gerhard Mohrmann von Bornhorst, 8 M.; Armenvogt Schnepf, 68 J. 2 M.; ein todtgeborener Sohn des Johann Böhlen zu Moorhausen.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

D. Schmidt, Doct. d. Rechte u. Gerichtsdirector, v. Leipzig. Behrtmann, Part. u. B. Stürmer, Kfm., v. Hamburg. Grote, Part., A. Rautenberg, Adv., v. Hannover. Schumacher, Kfm., v. Bremen. Tollberger, m. Fam., v. Bremen. St. Michaelen, Kfm., v. Neuenburg. Busch, Landesvorsteher, u. Gerbes, Gastw., v. Rechtensteth. J. Gruss, Kfm., v. Dessau. Fr. Amtmannin Bengel, m. Fam., v. Wickenen. Beuchselmann, Kfm., v. Antwerpen. Butjer, Gutbes., v. Holland. J. H. Lütjer, Part., v. Leiden. Müllert, Kfm., v. Paris. Baron v. Rütter, v. Halberstadt.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Sponholz, Kfm., v. Leipzig. Nothe, van Rongelen, Baurath, n. Fr. Sem. u. Kind., v. Bremen. Fr. Amtm. Sander u. Fr. Sander, v. Braunschweig. Doppermann, Ingen.-Capitän. in K. Hann. Dienst., v. Stade. v. Ramdohr, Prem.-Lieut. in Kön. Hann. Dienst., v. Wilhelmstort vor Bremerhafen. Hellfried, Musik-Direct. b. Hanseat. Feldbataillon, Mad. Borchardt, n. Sohn, v. Berlin. Ihre Erlaucht Graf von Münster, n. Fam., v. Derneberg b. Hildesheim. Kobicke, Kfm., v. Bremen. von Römer, Canzleyrath, n. Fr. Sem., v. Neuenburg. Groffe, Kfm., v. Bremen. von Zeltheim, Herz. Braunsch. Kammerherr u. Sem., v. Braunschweig. Pagenhardt, Kfm., v. Hamburg. Schüssler, Auct.-Verw., v. Dvelgönne. Müller, Decon. u. Fam., v. Cop. Wenkhaus, Kfm., v. Hülteswagen. Meinken, Part., v. Fr. Sem., v. Hamburg. Wente, Kfm., v. Varel. Dorch, Kfm., u. Fr. Sem., v. Leer.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 30.

Sonnabend, den 29. Juli.

1837.

### Der Gladiator.

Von dichter Masse angefüllt,  
In manch Gewand sich eingehüllt,  
In Colosseums Mauern standen  
Die Bürger Rom's bis an die Randen,  
Zu sehen, wer die Palme heut'  
Erkämpfet, oder siebt die Ewigkeit. —  
Ein Mann im Circus war,  
Mit weissem Silberhaar,  
Der siebt gar düster für sich hin,  
Auf beide Händ' geküßt das Kinn.  
Der düstre Blick, er kreist umher,  
Tief sich sein Athem hebt und schwer,  
Das Herz scheint ihm beklommen,  
Das Spiel ihm nicht willkommen.  
»Si Alter, sagt, was fehlt Euch?  
»Warum seht Ihr so krank und bleich?  
»Nicht Freude macht's Euch zuzusehen,  
»Was mühtet Ihr hieher denn gehen?  
»Seht doch, seht, wie die Menge dort  
»Sich drängt herein zum Kampfesort;  
»Warum nur Euch verdrießt das Spiel,  
»Macht Euch ein trauerndes Gefühl.«  
Da spricht der Alte so zum Mann:  
»Hör' mich, o Römer! hör' mich an!  
»Hör' zu, was meine Zunge spricht,  
»Was mir mein Vaterherz bricht.  
»Hör' an, was ich Dir sag' und dann  
»Nicht, ob ich heiter wohl kann seyn!«  
Und schnell im Circus trat ein Mann  
Mit ihm ein zweiter im Verein;  
Sich stellend, — zu dem Kampf bereit,  
Wo einer sich dem Tode weicht;  
Schon rasselte der Waffe Klang;  
Schon einer mit dem andern rang;  
Doch standen beide fest noch auf  
Der Erde hartem Grund. — Im Lauf  
Der eine jetzt den andern stürzt  
Und mit dem Schwerte unverfürt  
Den Todesstreich ihm vollends giebt. —  
— Da ruft der Alt' von neuem aus  
Von tiefem Schmerz erfüllt und Graus:  
»Nicht' jetzt ob ich wohl klagen kann!  
»Siehst Du, siehst Du, den bleichen Mann,

»Der wälzend sich verblutet dort  
»An jenem blutbefleckten Ort?  
»Es ist mein Sohn, er starb für mich,  
»Sonst trüg' ich wohl für ewiglich  
»Des Kerkers Schmach, der Ketten Last. —  
»Verbrecher nannte mich der Rath,  
»Weil ich 'ne freie Rede that,  
»Gesprochen hab' gen Kaisers Majestät,  
»Die als Tyrann jetzt auf dem Throne steht.  
»O Nero! nicht fürwahr fühlst Du den Schmerz,  
»Den du bereitest meinem Vaterherz. —  
»Mein Sohn, von meinem Leid bewegt,  
»Sein Haupt für mich zum Tode trägt.  
»Die Wahl war's, die man uns noch ließ,  
»Das man die Freiheit mir verhiess  
»Wenn er den Gladiatortod  
»Wollt' sterben! — Bittend ohne Raß  
»Lag er mir ob mit fester Faß;  
»So gab ich ihm denn weinend nach,  
»Die Hoffnung mir am Herzen lag,  
»Er könnte wohl auch Sieger seyn! —  
»Doch nun, o Götter! färbet roth  
»Die Erd' des Kindes theures Blut!  
»Der Thränen bitt're heiße Glut  
»Will sprengen mir mein Vaterherz,  
»Verzweifelnd fast im tiefsten Schmerz. —  
»Nun, Römer, sprich, und richte streng,  
»Ob ich in's lust'ge Schrei'n der Meng'  
»Mit frohem Mutz wohl stimmen kann?!« —  
— Verstummet war des Nachbars Mund  
Ob dieser grassen Trauerkund'.

Morig Schröder.

### Das Schwanenlied.

Erzählung von H. Lambrecht.

(Schluß).

Bei unserer Ankunft in Neapel konnte ich es nicht über mich gewinnen, mit Ludovico in einem und demselben Hotel zu logiren. Rosa sah mich bei meiner höflichen Weigerung fragend an; ich schlichte Geschäfte vor, die mich an das erwählte Stadtviertel bänden, erbat mir aber die Erlaubniß,